Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 41/42 (1903)
Heft: 23

Artikel: "Kulturarbeiten"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-24084

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

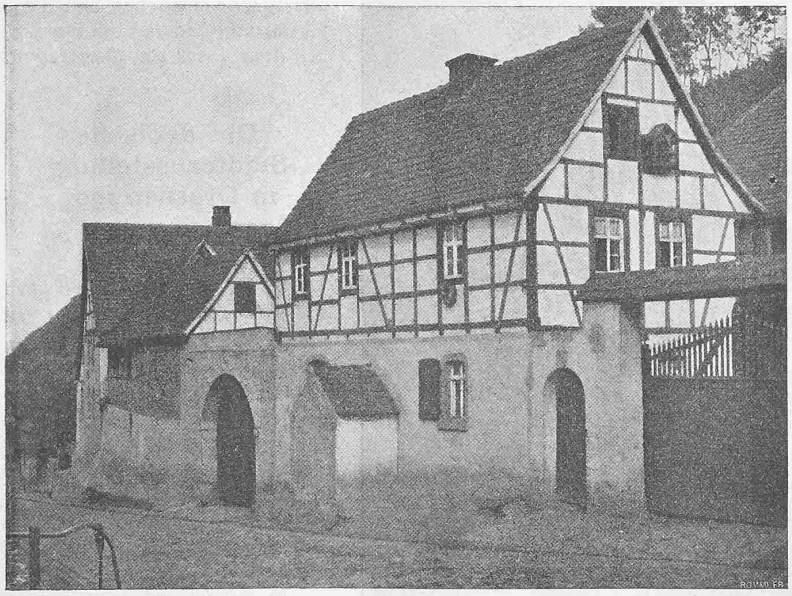
Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es bleibt schliesslich noch die Darstellung der Fürsorge der Städte für die *Erhaltung und Bergung ihrer ältern Kunstdenkmäler* zu erwähnen, die viel Erfreuliches zeigte und von der man wünschen möchte, sie möge recht zahlreiche Anregungen zur Nacheiferung gegeben haben.

Abteilung IV enthielt die Einrichtungen für *Gesundheit und allgemeine Wohlfahrt* in zahlreichen Plänen, Ansichten und Modellen von Parkanlagen, Badeanstalten, Schlachthöfen, Markthallen usw. Die Anlage öffentlicher Gärten und Parks wird, je mehr sich die Städte ausdehnen, desto notwendiger und wichtiger. Berlin geht darin voran und die neue Anlage des Viktoriaparks, der im Süden der Stadt, im ehemaligen Sandgebiet des Kreuzbergs gewissermassen aus nichts entstanden ist, muss als eine überaus wertvolle Ergänzung des Stadtplanes betrachtet werden. Dresden zeigte seinen König Albert-Park am Eingang der bergansteigenden, waldbewachsenen Dresdener Heide, Würzburg seine imposante Ringpark-Anlage (400 000 m^2) in einem 64 m^2 grossen Modell und Halle seinen Zologischen Garten, gleichfalls in einem Modell, das einen ganzen Hügel bedeckte.

„Kulturarbeiten."



Beispiel 1.

Die dem *Schulwesen* gewidmete Abteilung V hatte bedeutenden Umfang und führte die Verwaltung, Einrichtung und den Betrieb auch von Handfertigkeits- und Handwerkerschulen in erschöpfender Darstellung vor.

Die letzten drei Abteilungen der eigentlichen Städteausstellung umfassten *Armen- und Krankenwesen, Wohltätigkeitswesen, Kassen- und Finanzverwaltung, Registratur* usw. und gaben auch davon einen guten Ueberblick ohne technisch viel Interessantes zu bieten.

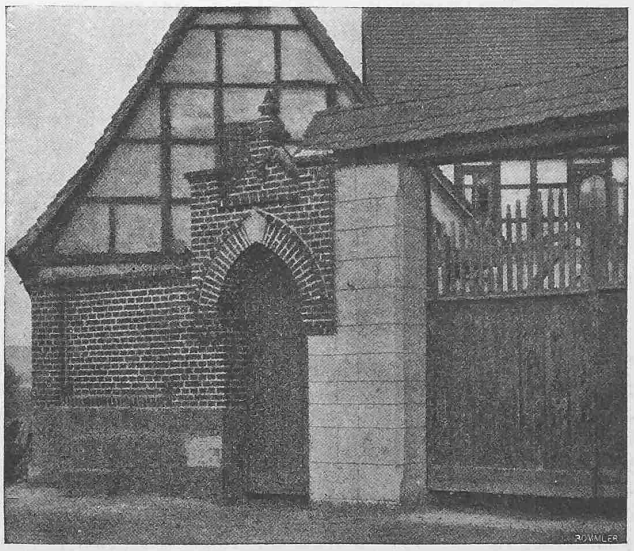
Die *Ausstellung Gewerbetreibender B.*, die in zwei grossen Hallen und einer Reihe Sondergebäuden untergebracht war, enthielt trotz ihrer etwa 1050 Nummern doch, wie bereits eingangs erwähnt, keine bedeutenden Neuerungen.

Auch die mit *C* bezeichnete Gruppe der *Sonderausstellungen* war nicht mehr von dem technischen Interesse wie Gruppe *A*, da die sieben letzten Gruppen (III bis IX) derselben (*Sicherheitspolizei, Samariterwesen, Volkskrankheiten, Arbeitsnachweis, Gewerbegerichte, Feuerbestattung und Gartenbau*) technisch nichts bemerkenswertes aufwiesen. In Sonderausstellung I waren die von den Städten *konzessionierten Gas- und Wasserwerke* zusammengefasst und durch Pläne, Modelle, Aquarelle und Betriebsberichte erläutert. Merkwürdig verschieden stellt sich nach den Betriebsberichten der durchschnittliche tägliche Wasserverbrauch auf den Kopf, der zwischen 42 *l* in Chemnitz und 245 *l* in Augsburg, (in Dortmund sogar 400 *l*, wohl mit Abgabe an Nachbargemeinden) schwankt, meist aber 100 *l* beträgt. Sonderausstellung II umfasste die *städtischen und die von Städten konzessionierten Elektrizitätswerke.* Nach einer Uebersichtskarte über die Verteilung und Grösse der verschiedenen Elektrizitätswerke ergibt sich, dass die grösste Dichte in Hamburg, in Berlin, in den Dreiecken Krefeld-Köln-Dortmund und Mannheim-Frankfurt-Mainz, sowie in der südlichen Hälfte Sachsens zu suchen ist. Die Baukosten der ausgestellt gewesenen 27 Elektrizitätswerke, wobei allerdings bedeutende Anlagen, wie die Münchens und Nürnbergs fehlten, belaufen sich insgesamt auf reichlich 200 Mill. Fr.; angeschlossen sind 236 600 *kw.* Wie bei den Wasserwerken ist es auch hier schwer einen Ueberblick über die Antriebmotoren zu gewinnen; in den meisten Fällen aber dienen Dampfmaschinen, gleich häufig in stehender und liegender Bauart, zum Betrieb, wobei jedoch beobachtet werden kann, dass neuerdings, besonders für grosse Kraftleistungen, die liegende Bauart bevorzugt wird.

Der Eindruck, den die deutsche Städteausstellung auf den Besucher hervorbrachte, war ein gewaltiger und nachhaltiger. Und wenn auch darüber kein Zweifel herrschen kann, dass in den letzten Jahrzehnten an die schnell anwachsenden deutschen Städte gewaltige Aufgaben allzu rasch herantraten, sodass bei ihrer Lösung das Können besonders auf ästhetischem Gebiete mit dem Wollen und Müssen nicht immer gleichen Schritt zu halten vermochte, so kann doch nicht geleugnet werden, dass alles in allem Deutschland in Bezug auf sein Städtewesen Mustergültiges geleistet hat. Um so wichtiger erscheint die jetzt verflossene Ausstellung, auf deren Bedeutung auch ausserhalb Deutschlands, wir durch vorstehende kurze Uebersicht nachdrücklich möchten hingewiesen haben.

„Kulturarbeiten."

Den von uns in Bd. XLI, S. 96 eingehend besprochenen Bänden I und II der *„Kulturarbeiten"* von *P. Schultze-Naumburg*, die Hausbau und Gärten behandelten, ist jetzt ein III. Band gefolgt, der in gleich vortrefflicher und eindringlicher Weise in Wort und Bild *Dörfer und Kolonien* bespricht und dem wir die nachfolgenden Gedanken und Abbildungen mit gütiger Erlaubnis des Verlegers entnehmen.[1])



Gegenbeispiel 1.

[1]) Vergl. Literatur, S. 274.

Es gibt Leute, die behaupten, die Dörfer müssten verschwinden, weil sich mit der Zeit die Völkerbeziehungen dahin entwickeln würden, dass das Land nicht mehr aus bebauten Flächen von Ackerland bestünde, sondern mit einer beschränkten Anzahl von Fabriken ohne Schlote und Qualm besetzt wäre, die ihre elektrische Energie von ferne her zugeleitet erhielten. Das Gelände dazwischen und rings um die Wohnhäuser würde dann in einen grossen Garten verwandelt, in dem das Bauen von Feldfrüchten nur noch zum gesunden Sport Einzelner diente. So müssten die Dörfer verschwinden, da es keine systematisch betriebene Landwirtschaft mehr gäbe; das Wort „Dorf" aber erhielte sich umgeben von einem gewissen romantischen Nimbus wohl noch länger, ähnlich wie heute das Wort „Ritterburg".

Wenn auch diese Entwicklung für die fernere *Zukunft* möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich erscheint, so darf doch nicht vergessen werden, was die *Gegenwart* fordert. Und selbst „wenn der Bauer bereits verschwunden wäre, hätte man allen Grund sein Erbe, die Form des Bauernhauses, nicht verkommen zu lassen. Der Schatz, der im Bauernhause als Kunstform niedergelegt ist, birgt die höchsten Werte für die Formen der menschlichen Behausung *überhaupt*. Denn es ist die Keimform des fein organisierten, *kleinen* nordischen Wohnhauses".

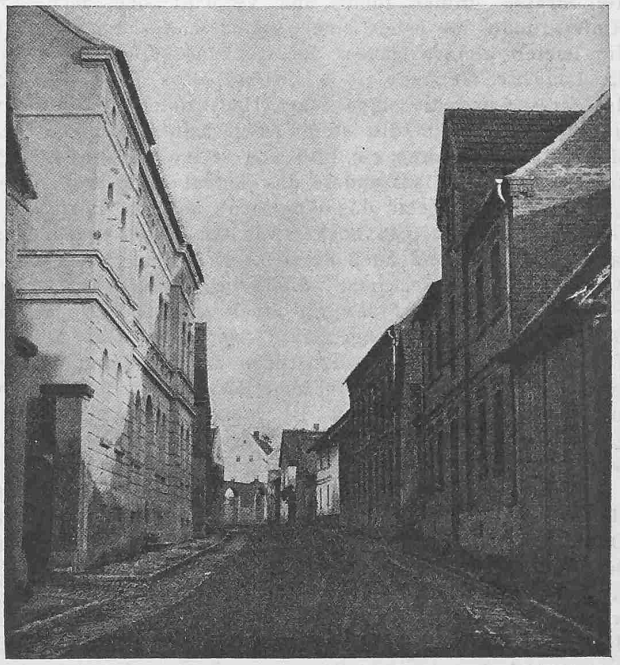
Beispiel 2.

Die Sehnsucht der neuen Generation, soweit sie ihre Wohnstätten angeht, zielt auf die Wiedergewinnung einer feinen und stillen bürgerlichen Kultur, in der sie die Ruhe und das Behagen wenigstens zwischen ihren vier Wänden findet, zu dem sie der Existenzkampf draussen sonst nicht kommen lässt. Dabei ist vor allem der sich mit Macht schnell verbreitende Trieb zu berücksichtigen, weit draussen vor der Stadt in der Ruhe des Waldes, der Wiesen und der Felder Wohnhauskolonien zu gründen, die auch den bescheidensten Ansprüchen gerecht werden sollten und für die jene Formen des Bauernhauses die geeignetsten Anknüpfungspunkte böten. Allerdings soll hiemit keineswegs einem unwürdigen Spielen mit Bauernhausimitationen das Wort geredet werden; denn es handelt sich immer nur um Weiterführen und Anpassen, genau so wie es Brauch die Jahrhunderte hindurch gewesen ist.

„Wenn aber heute ein Maurermeister den Auftrag erhält einen Bauernhof zu bauen, so tritt nicht mit einem Schlage die feste und gefestigte Anschauung „Bauernhof" in seine Vorstellung mit der Ueberzeugung, so und nicht anders soll die Anlage aussehen, sondern er sucht in seiner Vorlagensammlung, wie er sie noch von der Baugewerkschule her hat, oder wie sie ihm für die neuesten Moden der Reisende ins Haus bringt, etwas aus, was ihm nach seinem unerzogenen und beschränkten Urteile als passend erscheint." So reisst plan- und ziellose Willkür ein, weil das Durchschnittsschaffen stets eines festen Haltes bedarf, wie ihn nur die Ueberlieferung zu geben im Stande ist.

Ueber die Zerstörung unserer Dörfer, meint Schultze-Naumburg, ist noch lange nicht genug gesprochen und geschrieben worden; vor allem sind noch lange nicht alle oder wenigstens die massgebendern Leute überzeugt, dass die Behauptung, unsere Bau- und angewandte Kunst habe mit der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ihren tiefsten Stand erreicht, ein grosser Irrtum ist. „Diesen tiefsten Stand erreichte sie erst um 1880 herum, als in der Stadt die „Altdeutschmeierei" anfing und die wieder entdeckte Renaissanceherrlichkeit eine vielbewunderte Auferstehung feierte."

Um die Wandlungen, die das Bauernhaus noch in den allerletzten Zeiten durchgemacht hat, deutlich darzutun, ist es vielleicht am praktischsten auf Einzelheiten hinzuweisen, etwa auf Torwege, von denen wir zwei in Beispiel und Gegenbeispiel 1 gegenüberstellen. Das Haus des Beispiels 1, wohl ein Neubau mit Beibehaltung der alten Anlage, stammt aus dem Jahre 1862. Trotzdem ist alles ganz Bauernhaus und erinnert in nichts an Vorstadt. Das dunkle Fachwerk gibt dem ganzen Kraft und Verhältnisse, während der drollige, kleine Backofen nach der Strasse zu das Haus in der Erscheinung gross macht. Leider hat hier bereits die gute Tradition des *Torbogens* aufgehört und einem andern, allerdings auch alten und guten, aber etwas mageren Typus Platz gemacht. Köstlich schildert Schultze-Naumburg dagegen das Gegenbeispiel: „Das kindische Türgebäu ist vollständig überflüssig und verdankt lediglich dem eiteln Wunsch sein Dasein, auch so was zu haben, wie dort in der Stadt steht. Ein junger Maurermeister hats noch warm daher mitgebracht. Ich will auch verraten, wo er es her

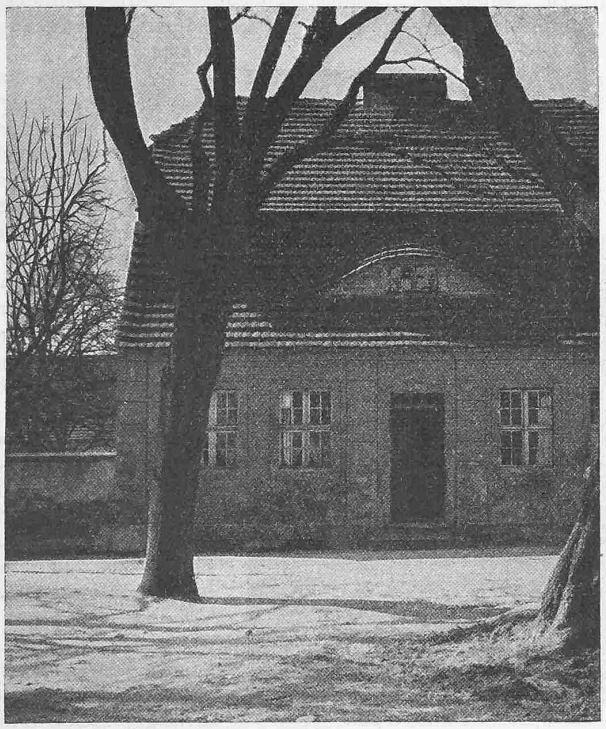


Gegenbeispiel 2.

hat, wenns niemand weitersagt: vom — Reichspostamtgebäude dort!"

Im *natürlichen* Wachstum liegt nach Ansicht des Verfassers das ganze Geheimnis der wundervollen Bebauungs-

„Kulturarbeiten."



Beispiel 3.

pläne der alten Städte und Dörfer. Beispiel 2 zeigt eine Dorfstrasse mit weiter und komplizierter Kurve, deren linke Hausfluchtlinie stärker gekrümmt erscheint als die rechte, wodurch sich die Strasse nach hinten zu verjüngt. Und da es sich nur um eine Seitenstrasse handelt, die rechtwinklig auf die Hauptstrasse zuführt, sind die Hauptausfahrten von all' diesen Bauernhöfen nach der grossen Strasse, auf dem Bilde also dem Beschauer zu, gerichtet. Demgemäss verbreitert sich auf unserer Ansicht nach vorne die Strasse immer mehr und verjüngt sich nach dem Hintergrunde, wo neben einem schmalen Ausgang aufs Feld die letzten kleinen Häuser den Blick abschliessen. Durch die Lage der Gebäude ist es bedingt, dass die Giebel nach der Strasse und die eigentlichen Hausfronten dem Hofe zu liegen, was durch die stete Abwechslung von Giebeln, Mauern und Hoftoren ein Bild von reizvoller Mannigfaltigkeit hervorruft. Ganz anders das Gegenbeispiel von No. 2. „So bildet man jetzt das Angesicht unserer Dörfer um. Ganz hinten ahnt man noch etwas von dem, wie die Anlage einst war und auch die leise Krümmung des Weges war nicht zu verwischen. Aber die entsetzlichen stolzen Fronthäuser können Stück für Stück in den Vorlagen der Baugewerkschulen nachgewiesen werden. Das ist das Traurige, aber auch das Tröstliche daran. Denn es kann gehofft werden, dass die ländliche Bauerei von dem Moment an besser wird, von dem die massgebenden Kreise ein Einsehen haben und die Erziehung der jüngern Generationen wieder auf ihre natürlichen Bedingungen stellen."

Gegenbeispiel 3 zeigt eines der „grotesk hässlichsten Häuser", die es geben kann. Leider steht es mit ein paar Dutzend von gleicher Art in einer Wohnhauskolonie, mit deren vernünftigen und gesunden Tendenzen dieser klägliche Anblick aufs schärfste kontrastiert. Aber man wollte eben, wie begreiflich, möglichst billig bauen und vergass dabei, dass man nichts geschenkt erhält und jede bauliche Anlage nun einmal ihre gewisse Bausumme kostet, die sich allerdings im Anfange ziemlich herunterdrücken lässt. Was nützt das aber, wenn man sehr bald gezwungen ist, eine zweite Summe anzuwenden, um das zuerst angelegte Kapital zu retten, und das Bauwerk dann trotzdem immer noch einen minderwertigern Besitz darstellt, als ein Bau, bei dem man gleich bei Beginn den doch einmal nicht zu umgehenden Betrag angelegt hätte? Um das abgebildete Haus so wohlfeil als möglich zu erstellen, verwendete man gepresste Zementplatten, war aber bald, um den Witterungseinflüssen den Zugang ins Hausinnere zu versperren, gezwungen, die Aussenwände des Baues zu isolieren, wozu man im untern Teil Ziegelsteine verwendete und oben eine Verschalung mit Holz plant. Natürlich kosten die gesamten Neuaufwendungen zusammen mehr, als wenn man gleich ordentlich solid gebaut hätte. Dagegen zeigt Beispiel 3 eines jener bescheidenen, aber doch so anheimelnden und soliden Häuser, deren Gestaltung für sich spricht und ganz dazu geschaffen wäre, als Anknüpfungspunkt zu dienen, wenn es die Errichtung von Kolonien mit kleinen Wohnhäusern gilt.

Um schliesslich auch noch an einem Detail frühere und heutige Bauweise derartiger Häuser vorzuführen, bringen wir aus der grossen Auswahl Beispiel und Gegenbeispiel 4 zum Vergleich. Alles ist hier identisch, „nur mit dem einen Unterschiede, dass links alles gut, rechts alles schlecht ist. Man wird sagen, dass die beiden Bäume des Beispiels 4 das Bild wesentlich höben, aber der Eingang wäre auch ohne sie gut und der andere schlecht." Ausserdem muss betont werden, dass die an den rechten Fleck gesetzten und recht gepflegten Bäume doch durchaus mit in das Gebiet der menschlichen Anlage gehören. Nichts würde den Besitzer des neuen Hauses, dessen Türe wir darstellen, hindern, ebensolche Bäume zu pflanzen und zu ziehen, die, durch sorgfältiges Beschneiden in ihrer niedern Form zurückgehalten, die obern Fenster des Hauses nicht verdunkelten, sich aber über die Treppenterrasse als Laube wölbten.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, abermals zu zeigen, mit welch überzeugender Schärfe und Klarheit

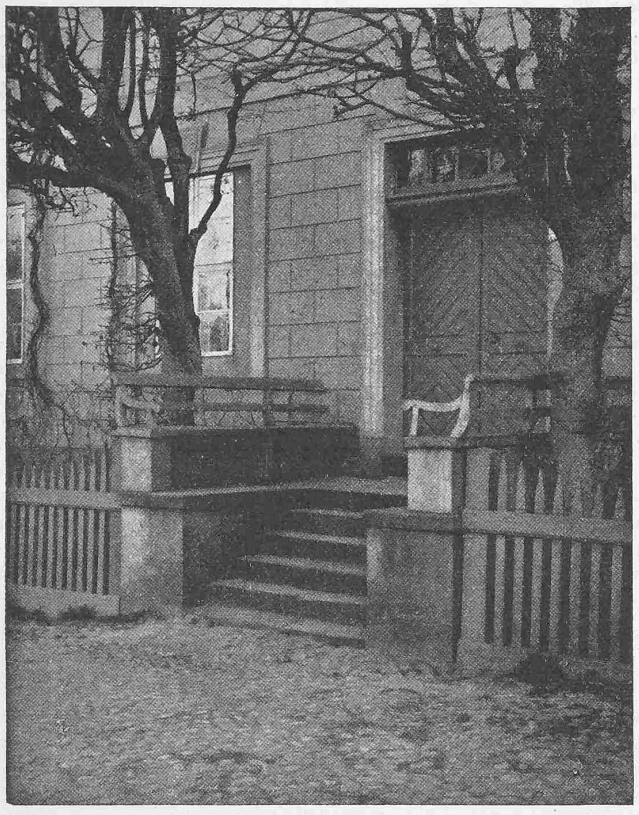
Gegenbeispiel 3.

Schultze-Naumburg auch in dieser neuesten Arbeit seine Behauptungen aufstellt, beweist und verteidigt; und da er im vorliegenden dritten Bande seine früher manchmal, im Bestreben *allgemein* verständlich zu sein, wohl etwas zu

derbe Ausdrucksweise gemässigt hat, so kann man das vorliegende Werkchen mit ungetrübter Freude geniessen.

Vor allem aber ist immer aufs neue an den Zweck

„Kulturarbeiten."



Beispiel 4.

der „Kulturarbeiten" zu erinnern, der darin besteht, die Vorbedingungen zu einer „*Weiterentwickelung*" wieder zu schaffen. Die Propaganda aber betreibt Schultze-Naumburg in dieser Weise deshalb so eifrig, weil er der Ueberzeugung ist, „dass eine solche Weiterentwickelung allein über den Wiederbesitz des ganzen nationalen Schatzes führt, und zwar nicht des antiquarischen Schatzes, sondern des noch *nutzbaren: den der bürgerlichen und bäuerlichen Kultur.* Erst wenn wir wieder so weit sind, dann sind wir reif genug, an die Gestaltung neuer Formen zu gehen. Aber diese müssen organisch wachsen und dürfen nicht zum Modeartikel d. h. „letzter Neuheit" werden."

Miscellanea.

Statistik der elektrischen Bahnen in Deutschland. Die von der E. T. Z. zusammengestellte Statistik der elektrischen Bahnen Deutschlands nach dem Stande vom 1. Oktober 1902 zeigt wiederum eine erhebliche Zunahme der Streckenlänge, der Maschinen- und Akkumulatorenleistung und des rollenden Gutes.

Nach der Statistik haben insgesamt 125 Städte oder Bezirke elektrische Bahnen von rund 3400 *km* Streckenlänge gegenüber 113 Bezirken mit rund 3100 *km* im Vorjahre. Bemerkenswert ist der schnelle Ausbau der Strassenbahnen in Köln, deren erste Linie am 15. Oktober 1901 eröffnet worden ist und die schon ein Jahr später rund 100 *km* Streckenlänge gehabt haben. Im Laufe des Jahres 1903 sind natürlich schon mehrere der von der Statistik noch als im Bau befindlich aufgeführten Bahnen in Betrieb genommen worden, von denen hier als die erste staatliche elektrische Vollbahn in Deutschland die Vorortbahn Berlin-Gross-Lichterfelde-Ost erwähnt sein möge.

Ganz wesentlich ist nach der Statistik vom 1. Oktober 1901 bis zum 1. Oktober 1902 die Gesamtleistung der für elektrische Bahnen dienenden Dynamomaschinen und Akkumulatoren gestiegen, nämlich um 14 % und 17 %, während sich die Anzahl der Motorwagen sogar von rund 7300 auf 12 500, die der Anhängewagen von rund 5000 auf 8000, d. i. um 71 % und 60 % vermehrt hat. Nachfolgende Tabelle zeigt das Anwachsen der betreffenden Zahlen vom 1. August 1896 bis zum 1. Oktober 1902.

Es betrugen am	1. August 1896	1. Oktober 1902
Die Anzahl der Städte oder Bezirke mit elektrischen Bahnen	42	125
Deren Bahnlänge . . . . . *km*	582,9	3388,48
» Geleiselänge . . . . . »	854,1	5151,50
Die Anzahl der Motorwagen	1571	12352
» » » Anhängewagen	989	7967
» Leistung der elektr. Maschinen in *kw*	18580	122076
» » » für Bahnbetrieb verwendeten Akkumulatoren . . . . *kw*	—	30082,5

Die Osmiumlampe. Aus einem Gutachten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt über die Daueruntersuchung von 38 V Osmiumlampen innerhalb 600 Brennstunden geht hervor, dass der Stromverbrauch der 30- bis 35-kerzigen Lampen 1,28 A betrug, woraus sich der Effektverbrauch zu 1,43 bis 1,58 Watt pro Kerze mittlerer Lichtstärke senkrecht zur Lampenachse berechnet. Ein nennenswertes Abnehmen der Lichtstärke war während der 600-stündigen Daueruntersuchung nicht zu beobachten.

Nach einem zweiten, von Prof. Dr. W. Wedding ausgearbeiteten Gutachten ergab sich der spezifische Effektverbrauch der Osmiumlampe, gemessen an der hängenden Lampe in horizontaler Richtung, zu 1,4 *W.* gegenüber 2,5 bis 3,5 *W* bei der Kohlenfaden-Glühlampe. Die absolute Lebensdauer der Lampe liegt weit über 1000 Brennstunden. Betrachtet man als Nettobrenndauer diejenige Zeit, innerhalb welcher die anfängliche Lichtstärke bis zu 20 % abnimmt, so ergab sich, dass sämtliche untersuchten Lampen diesen Wert nicht erreichten, sondern schon vorher unbrauchbar wurden. Dies bedeutet in der Praxis einen nicht unwesentlichen Vorteil der Kohlenfaden-Glühlampe gegenüber; denn während jene durch die Schwärzung der inneren Birnenwandung an Helligkeit einbüsst, bleiben die Osmiumlampen klarer und nehmen viel langsamer an Lichtsstärke ab.

Einen Hülfsapparat, der die Einführung der Osmiumlampen er-

Gegenbeispiel 4.

leichtern soll, bringt die Auergesellschaft unter dem Namen «Divisor» auf den Markt. Es handelt sich um einen einfachen Spannungsteiler, welcher nach der E. T. Z. da mit Vorteil verwendbar ist, wo ein Wechselstromnetz zur Verfügung steht und man die Lampen nicht in Reihenschaltung,